

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)**

75 (30.6.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192183](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192183)

# Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.

Erscheint  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inserate:  
die viergespaltene Zeile 10 Pf.  
bei Wiederholungen Rabatt.

**Abonnement:**

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.  
für 2 Monate . . . . .  
für 1 Monat . . . . .  
expl. Postbestellgeld.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

## An unsere Leser!

In Anbetracht des Quartalswechsels ersuchen wir dringend, unermüdet für die Verbreitung des „Norddeutschen Volksblattes“ thätig zu sein.

Unser Bestreben wird es sein, das Blatt in jeder Hinsicht immer interessanter und vollkommener zu gestalten. Es widmet sich voll und ganz nur den Interessen der deutschen Arbeiterschaft und kämpft in jeder Beziehung furchtlos und unerschrocken für Schaffung besserer Verhältnisse für die arbeitenden Klassen.

Besonders für die umfangreichen Wohnbewegungen in den Reichen der deutschen Arbeiter ist ein vierteljähriges Arbeiterorgan der beste Kampfgenosse, welches die Verbindung der kämpfenden Gewerksgenossen aufrecht zu erhalten.

Auch im Hinblick auf die jedenfalls diesen Herbst stattfindenden Reichstagswahlen kann es nur von großem Nutzen sein, ein Arbeiterblatt zu lesen, welches die verschiedenen Schwindelmander schonungslos und klar beleuchtet, die von der Kartell- und Heptilienpresse jedenfalls wieder genügend in Szene gesetzt werden.

Es ist Pflicht jedes denkenden deutschen Arbeiters, das „Norddeutsche Volksblatt“ nicht nur zu lesen, sondern auch für ausgiebige Verbreitung desselben zu sorgen.

Die Abonnementbedingungen sind am Kopfe des Blattes ersichtlich. Abonnements nehmen sämtliche Austräger und die unterzeichnete Expedition, sowie die Postanstalten entgegen.

In der Postzustellungliste ist das „Norddeutsche Volksblatt“ unter Nr. 3403 eingetragen.

Redaktion und Expedition  
des „Norddeutschen Volksblattes“,  
Adolfstraße 1.

## Der Tanz um das goldene Kalb.

Kürzlich hat der französische Gelehrte M. C. de Varigny in der „Revue des Deux Mondes“ statistische Untersuchungen veröffentlicht, in welchen höchst interessante, namentlich in sozialer und kulturgeschichtlicher Beziehung, lehrreiche Entdeckungen gemacht werden. Das Werk führt den Titel „Les grandes fortunes aux Etats Unis et à l'Angleterre.“ Es fehlen demnach die großen Vermögen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, Frankreichs und Italiens.

Schon der enorme Betrag der großen Vermögen, ihre Gewinnung, Zusammenfassung, namentlich die Art des modernen höfengauenerischen Erwerbs, wie der übertriebene Luxus dieser Emporkömmlinge und ihrer Familien, sind charakteristisch für unsere Zeit. Die meisten dieser Vermögen sind von Leuten erlitten, ganz niedriger Herkunft erworben worden.

Der reichste Mann augenblicklich ist der sogenannte Gold- und Eisenbahnkönig Jay Gould in New-York. Die meisten Arbeiter verdienen mit ehelicher harter Arbeit nicht so viel im Jahre, als dieser Vorsehender in der Minute, ja, sagen wir, in der Sekunde. Er besitzt mehr als ein und eine halbe Milliarde Mark, das sind über 200.000 M. per Tag. Seine Gold-Einkäufe der letzten Zeit sind bekannt und zogen den Ruin der größten Banken nach sich, und wie vieler Menschen Existenz bei einer Bank mit ihrem Vermögen bedroht sind und bei der Gelegenheit mit zu Grunde gingen, davon waren alle Zeitungen voll. Es war himmelschreiend, so daß die Regierung der Vereinigten Staaten hilfsreich eingreifen mußte. Einer der Vorsehender Goulds wurde an der Börse von einem gänzlich ruinirten Vorsehender erschossen.

Nächst diesem Reichtum kommt wieder ein Amerikaner erlicher Abkunft, J. W. Morgan, welcher mit seiner halbverrückten Frau gewöhnlich in Europa umherreist, und über 1200 Millionen M. besitzt, welches aus jährlich 70 Mill. Zinsen einbringt. Wir wollen diesen Schelmengeldichter nicht die Ehre antun und Zeit und Dinte verschwenden, um nachzuweisen, auf welchen unfauberen Wegen und durch welche gemeine Nachschäfer sie zu diesen Massen Geldes und Silbers gelangt sind. Was soll Bestiger der Silberberge von Nevada sein.

Von Vanderbilt, dem drittreichsten Mann, erzählt man sich die Legende, er jammere, daß die Last seines großen Vermögens für ihn erdrückend sei, er könne sie nicht länger tragen. Wir glauben nicht an solche Reden, denn von der Last und Würde seiner jährlichen Rente von 30-40 Millionen M. könnte er sich doch leicht durch manche glückliche Ehen befreien und erleichtern. Er soll auch gesagt haben: „In welcher Hinsicht bin ich glücklicher als mein Nachbar, der nur eine halbe Million Einkünfte hat? Sein Haus ist eben so eingerichtet, wie das Meinige. Er ist

viel gefünder als ich und ist mit mehr Appetit seine Mahlzeiten. Er hat auch nicht so viele Sorgen als ich, wird also länger leben. Und namentlich hat er viel bessere und zuverlässigere Freunde als ich.“ Dies mag nun wahr oder nicht sein, so viel steht fest, zur echten Glückseligkeit sind solche kolossalen Reichtümer, namentlich in den Händen solcher gewöhnlich sehr ungeliebten Menschen, nicht erforderlich. Wie man sie anwendet, darauf kommt es an. Wie sauer und mit Lebensgefahr verknüpft, erringt sich der Kohlenbergmann seine 20 M. die Woche, der würde sich durch eine Veroppelung seines Lohnes glücklich fühlen. Der reiche Vanderbilt, mit Schröder in Hamburg verwandt, will in diesem Jahre auf einer Reise um die Welt mit seiner Dampfjacht auch in die Elbe einlaufen, um sich die Ausstellung anzusehen.

Astor, ein Antee von deutscher Abkunft, soll auch an 750 Millionen M. besitzen und Jones über 500 Millionen. Von der Familie Rothschild wollen wir einmal in Zukunft im Besonderen verhandeln. Diese, vom alten Anselm R. in Frankfurt a. M. abstammend, besitzen wohl das größte Vermögen in der Welt, obwohl sie von jeher, um sich der richtigen Besteuerung ihrer Gemeinbe sowohl als auch des Staates zu entziehen, einen dichten, bis jetzt noch nicht gelifteten Schleier über ihre Vermögensverhältnisse und Befände gehalten haben. Nebenfalls werden sich die 5 Milliarden der französischen Schatzung längst in ihren eisernen Kellern verstaubt haben. Wir wünschen ihnen eine fröhliche, gefegnete Aufzehrung vermalein! —

Nun kommt die englische große Land-Aristokratie, deren Güter den ehemaligen Sachseingutsbesitzern von Wilhelm dem Eroberer geraubt wurden. Es sind ungefähr folgende: Mr. Russell Sage Strl. 12.000.000, der Herzog von Sutherland Strl. 6.000.000, der Herzog von Northumberland Strl. 6.000.000, der Marquis von Bute Strl. 4.000.000, dann die Amerikaner James Gordon Bennett 6.000.000, der Herausgeber des New-York Herald, von Geburt ein Schotte, war ursprünglich Correttor. Er gab Stanley das Gold, um Livingston in Afrika aufzufuchen, ferner der reiche A. Belmont mit W. St. 4.000.000, M. Garrett mit W. St. 4.000.000, P. Morgan mit W. St. 3.600.000, Sidney Dillon W. St. 2.000.000, Cyrus Field W. St. 2.000.000. Diese Liste, von einem Franzosen zusammengestellt, ist noch höchst unvollständig, denn sie überläßt den reichen Herzog von Portland, welchem das Hochzeitsgold seiner Braut allein, das Jahresinkommen sehr vieler, gutgestellter Beamten gekostet; auch die vielfache Millionärin, die Baronin Burdett-Coutts. Herr de Varigny erzählt uns, daß es auf der Erde ungefähr 700 Personen giebt, welche ein Einkommen von 20 Millionen Mark besitzen. Davon sollen in England 200, in Deutschland und Oesterreich 150, in den Vereinigten Staaten über 100 und in Frankreich 75 Personen leben.

Das Vorstehende lehrt uns, daß unsere sozialen Verhältnisse in einem Entwicklungsstadium begriffen sind, der auf der einen Seite zur Anhäufung ganz un sinniger Reichtümer und auf der andern zur Entschaffung unerhört, verelendeter Arbeitermassen führt. Das solche wahnsinnige Besitzunterschiede im grellsten Kontraste mit den Anschauungen unserer Zeit stehen, die jedem Menschen gleiches Recht zugestehen, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Jemand ein Ausgleich, ein befriedigender, wird also jedenfalls einmal erfolgen müssen. Es früher und je gründlicher die Regierungen aller Staaten selber die unerlässlichen, sozialen Reformen in die Hand nehmen, desto leichter und gefahrloser wird sich dieser Prozeß abspielen, welcher schon in so bedeutsamer Weise seine Schatten auf die Gegenwart vorauswirft. (Die Streiks). Es ist nicht anzunehmen, daß die Naturgesetze der Gerechtigkeit in der Vernunft ursprünglich nach einem solchen unvernünftigen Ziele strebt haben; daß ein Mensch sich im wahren Sinne des Wortes im Gelde wagt und nach seinem Belieben auf Banknoten tanzt, hingegen Millionen seiner Mitmenschen nicht einmal die nöthigsten Lebensbedürfnisse mit lebensgefährlicher Arbeit erhaschen können.

Es giebt heute viele Wege, Reichtum zu erwerben, allein der gewöhnlichste ist die direkte Vererbung seiner Mitmenschen. Dies scheint ein hartes Wort zu sein, allein ich finde kein passenderes für die gewöhnliche Vererberei und Auffahrung. Wie ist es möglich, mit aller Arbeit und Energie während der kurzen Spanne Lebensfrist, die uns gegeben ist, auf ehrliche, arbeitssame Weise so große Reichtümer zu erwerben? Einfach unmöglich ist es. Aber da kommt der Spekulant und tritt zwischen den Konsumenten und Produzenten.

Etwa 30 Millionen in der Hand eines solchen harten, gewissenlosen Menschen, wie J. B. Jay Gould, der alle

heutigen Gesetzesparagraphen für sich hat und alle die künstlichen Erfindungen von Zinsen, Interessen, Steuern, Abgaben und die doppelläufige Büchse Hauffe und Baiffe dem unglücklichen Mitbürger auf die Brust setzt. Als ein armer Mann begann er, aber stets suchte er alle nöthigen Lebensbedürfnisse aufzukaufen. Er hatte die richtige Bitterung wie ein Raubthier, er trieb stets Getreide- oder Geld-„Wucher“ mit anderen Lebensbedürfnissen. Wenn die Noth am größten war, dann verkaufte er von seinem aufgespeicherten Vorrath. — Und ist der Unterschied zwischen ihm und dem Landstrafenräuber, der keine Börse verlangt, ein so großer? Wir finden das durchaus nicht, obwohl die Ulfanen der Vorsehender alles dies billigen. Die Handelswelt sieht dies in einem total verschiedenen Lichte an. Jay Gould würde ja im gewöhnlichen Leben Niemand einen Pfennig aus seinem Portemonnaie nehmen. Rein so etwas thut er nicht. Er formirt und organisiert nur Getreide, oder Papier-, oder Salz-, Kupfer- u. dergl. Ringe und wenn Noth am Mann ist, dann tritt er herover und entzweit dem Publikum seine eigenmächtig aufgelegte Steuer wie ein Strafenräuber und Gesetz und Sitt der heutigen Handelswelt schlägt ihn. Die alten Raubritter riskirten wenigstens dabei Gede und auch den Hals; er steht groß und bei gewissen Leuten angesehen da. Aber die anständigsten Firmen gehen dabei zu Grunde, wie wir dies in den letzten Jahren so vielfach gesehen haben und diese angeschwollenen Gole webenden und spinnenden Reichtthümer haben bereits ihren Zoll auf unsere nöthigsten Lebensbedürfnisse, als Speck, Weizen, Fett, Butter, Fisch und andere guten Dinge gelegt, damit der aufgehäufte und geraubte Haufen immer mehr in ihrer Hand anwächst.

Die Rothschild und Consorten sind im Besitz der Hälfte des auf der Erde im Umlauf befindlichen Kapitals, hiernach darf man das Vermögen von Frankreich z. B., welches ein Budget von fast 4 Milliarden hat, auf ca. 250 Milliarden schätzen, (der Director des statistischen Bureaus gibt es auf 250 Milliarden an). Davon besitzen die Banquiers 80 Milliarden. Diese haben die Gold- und Silberbarren, also das Monopol in der Hand, die Macht mit einem Wort. Und weil Rothschild nicht nur durch seinen Kredit, sondern auch effektiv über den größten Theil des in Frankreich im Umlauf befindlichen Geldes verfügt, ist er im Stande, der Regierung gegenüber Alles was er will, durchzusetzen. Von ihm hängt also auch der Krieg ab. — Le Play sieht in der „Constitution essentielle“ diese Uebelstände voraus. „Wieher ungelockte Einflüsse“, so schreibt er, „sich eine die schrecklichen Folgen der Krise zu steigern. Und droht eine Geißel in Gestalt jener dämonischen Geldteufel, welche, geküßt durch den Schwindel aller europäischen Börsen, große Vermögen durch jene Anleihen aufhäufen, welche die Kosten blutiger Kriege verursachen und den Besiegten unermessliche Lösegelder auferlegen, welche jene Vampyre geschick in ihre räuberischen Geldschränke schließlich zu laubern verstehen.“

Gomrod läßt den Neptisioles in seiner Oper Faust und Margaretha im 2. Akte sagen:

„Das goldne Kalb nur regiert die Welt u. s. w.  
„Satan selbst führt an den Ball,  
„Satan selbst führt an den Ball.“ H.

## Politische Rundschau.

Bant, den 29. Juni.

Berlin. Militärpersonen als Konkurrenten der steuerzahlenden Arbeiter. Wie die „W.Z.“ vernimmt, sind „die einzelnen Truppentheile seitens der königlichen Generalkommandos angezogen worden, den gestellten Anforderungen entsprechend und soweit es mit den dienstlichen Interessen sich vereinbaren läßt, Mannschaften für die Erntearbeiten zu kommandiren.“

— Die „Münchener Post“ schreibt: In das „milbe Land“ Frankreich dürfen keine Extrazüge abgelassen werden, das ist das allerneueste aus der bawarischen Residenz! Die hiesige Firma Eckardt u. Welsch hatte einen Extrazug zur Pariser Ausstellung arrangirt und nachdem eine unerwartet große Theilnahme (über 600 Personen) in Aussicht gestellt war, wurde der Extrazug laut den ausgegebenen Verordnungen vorfristmäßig bei der Betriebsleitung bestellt. Hier wurde den Unternehmern der Weisheit, daß für Paris die Generaldirektion von Berlin (!) Anweisung hat, Extrazüge nicht abzulassen!! Die Unternehmer berieten sich auf die offizielle Verordnung über die Stellung von Extrazügen. Sie seien bereit, den Betrag hierfür zu erlegen. Es fruchtete nichts. „Eines Kommentars für ein derartiges Vorgehen einer künftigen Behörde, die nur auf Grund ihrer gesetzlichen



**Dresden. Töpfer, (Hafner) und Berufsgenossen!**  
 Arbeiter! Kollegen! Schon Ende März d. J. stellten wir an unsere Arbeitgeber das Ersuchen, uns vom 1. Juli d. J. eine Lohn-  
 erhöhung von 15-20 p. Ct. zu bewilligen, da die jetzigen Löhne den  
 höchsten Verhältnissen entsprechend zu niedrig sind. Statt auf diese  
 billige Forderung oder auf einen Vergleich einzugehen, maßregeln  
 die Arbeitgeber hier unsere beiden Kollegen, welche sich Lohnwü-  
 nsche nicht gefallen ließen, verfolgten und demütigten dieselben mit einer  
 Wuth, die beispiellos ist. Der jüngere hielten wir nun die Zeit  
 gekommen, uns für die Misshandlungen Genugthuung zu verschaffen  
 und verhängten über das Geschäft, welches sich die Verfolgung der  
 Genugthuung ganz besonders zur Aufgabe gemacht hat, die Oefen-  
 feuerung, diese soll nicht eher aufgehoben werden, bis die Ab-  
 regung seitens der Arbeitgeber aufhört. Hieraus wurden nun alle  
 Töpfer ausgebeizt von den Arbeitgebern, welche sich nicht schriftlich  
 zu folgendem verpflichten: 1) Ein Jahr für den alten Preis weiter  
 zu arbeiten. 2) Keinen Streikenden zu unterstützen. 3) Keinem  
 Streikenden anzu gehören. Diese Verpflichtung soll jeder Töpfer beim  
 Schriftführer der Arbeiter unterzeichnen. Das dieses berufliche An-  
 sehen von uns mit Hohn und Verachtung abgewiesen wurde, ist  
 selbstredend. Die Dresden'er Töpfer sind also ausgebeizt wie die  
 Berliner Steinmetzen, auch sie sind sich entschlossen, den aufge-  
 regten Kampf durchzuführen, dauere er noch so lange. Arbeiter,  
 Kollegen! an Euch liegt es jetzt, zu zeigen, daß Ihr hinter uns  
 steht und nicht duldet, daß man uns so bergamalt. Unsere Lage  
 ist überaus günstig, es ist viel bringende Arbeit am Orte. 140  
 Kollegen haben Dresden verlassen, weitere 100 müssen untergebracht  
 werden, Kollegen schafft Arbeit für diese, zeigt uns an, wo Töpfer  
 gebraucht werden. Haltet uns auch den Zugang strengstens  
 fern und versetzt uns mit Mitteln. Arbeiter, Kollegen!  
 wir glauben fest unsere Pflicht gegen unsere Arbeitsväter ge-  
 than zu haben und stehen daher wohl nicht vergebens auf der  
 Unterstützung aller Arbeiter und Kollegen.

**Dresden, 28. Juni 1889.** Die Dresden'er Töpfer.  
 Alle Sendungen richtet man an P. Schminning, Dresden,  
 Neugasse 27. Alle Zuschriften wegen Arbeit, Zugang u. s. w.  
 an Jul. Fräßdorf, Dürerstraße 104, III. Alle Arbeiterblätter  
 sind vollständig im Abdruck dieses geboten.

**Pirna. Töpferstreik.** Bei der Firma J. Klotz, Inhaber  
 Ostermeyer, ist ein Streik ausgebrochen. Zugang ist streng fern-  
 zuhalten.

**Gießen.** 40 Schreiner legten die Arbeit nieder, nachdem ihre  
 durch Fiskus gestellte Forderung; 10stündige Arbeitszeit und 40  
 p. Ct. Lohnerhöhung für Ueberstunden und Beschäftigung der alten  
 Beschäftigten, nicht bewilligt wurde. In 7 Werkstätten wurde die Forder-  
 ung bewilligt, man hätte den Zugang fernzuhalten. Anfragen  
 und Sendungen sind zu richten an W. Schneider, Verlängerter  
 Kriegerweg 60, Gießen.

**Oberweimar.** Da die Tischler in Rüge in eine Lohnbe-  
 wegung eintraten werden, eruchen sie die Tischler Deutschlands,  
 den Zugang nach Weimar-Oberweimar strengstens fern-  
 zuhalten.

**Merano.** Die hiesigen Hauswäber, deren allgemein an-  
 erkannte Nothlage schon seit einer langen Reihe von Jahren Gegen-  
 stand der öffentlichen Beschäftigung gewesen ist, haben unlängst in  
 einer zahlreich besuchten Versammlung den Beschluß gefaßt, in eine  
 Lohnbewegung einzutreten. Zunächst soll durch Vermittlung des  
 Bürgermeisters Dr. Böhmle ein gütlicher Ausgleich mit den Arbeit-  
 gebern angestrebt werden.

**München. Töpferstreik.** Die Verbandemeier haben sich  
 verpflichtet, gegen 300 Mark Solowechsel alle auf schwarzen Eisen  
 angefertigten Kollegen zu entlassen. Große Maßregelung steht bevor.  
 Zugang ist strengstens fernzuhalten.

**Braun.** Eine Arbeiter-Versammlung beschloß eine  
 dreitägige Kündigung in sämtlichen Textilfabriken.  
 Sollten die inoffiziellen eingeleiteten Unterhandlungen des Arbeiter-  
 Komitees mit demjenigen der Fabrikanten ohne Ergebnis verlaufen,  
 so beginnt Montag der allgemeine Streik. Man hofft jedoch auf ein  
 Zusammenkommen des Vergleiches.

**Aus Stadt und Land.**

**Vant, 29. Juni.** In nächster Zeit wird eine  
 Untersuchung der Maache, Gewichte und  
 Waagen, sowie der Schenkegefäße der Gewerbetreibenden  
 im Amtsbezirk Venter stattfinden. Alle ungekempelten,  
 sowie gekempelten aber unrichtig gewordenen Maache,  
 Gewichte und Waagen werden in Beschlag genommen und  
 die Gewerbetreibenden, bei denen solche Maache, Gewichte  
 oder Waagen gefunden werden, mit Geldstrafe bis zu  
 100 Mark oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft.  
 Derselben Strafe unterliegen die Gewerbetreibenden, bei  
 denen vorchriftswidrige Schenkegefäße angetroffen werden.

**Reudern, 29. Juni.** Den unteren Klassen unserer  
 Schule war heute die Freude beschieden, mit ihren Lehrern  
 einen Ausflug nach Knyphausen machen zu dürfen. Diese  
 Freude erweisen kann nur derjenige, welcher sich aus seiner  
 Kindheit noch ein warmes Gefühl erhalten. Die fröhliche  
 Kindertruppe, fauber und nett im Sonntagsgestalt, marschirte  
 mit Gesang von ihrer Schule nach Knyphausen zu. In  
 einem Saal (bei Wahlen u. s. w.) sich dienstbar zu  
 machen. Aber Niemand sollte sich durch die glatten,  
 scheinheiligen Versprechungen betören lassen, sondern un-  
 entwegt den Weg verfolgen, der ihn zum Ziele führen

Gefang und fliegenden Fahnen in Knyphausen an. In  
 dem Schatten der herrlichen Kastanien gruppierte sich die  
 muntere Schaar um die Tische, an welchen die begleitenden  
 jungen Lehrer mit väterlicher Sorge die dürftigen Seelen  
 mit allerlei erfrischenden Getränken labten und mit dem  
 Jubel mächtiger Rörbe den allseitigen Appetit der  
 munteren Schaar befreudigten. Nachdem alle neugehäft  
 waren, arrangirten die Lehrer Spiele, die Wädden spielten  
 und unter Gesang den herrlichen Park, woran sich dann  
 Wettlauf und andere kindliche Vergnügen reichten. Originell  
 war das Suchen von Schreibern in Gestalt von Pfeffer-  
 mühlen, welche die freundlichen Lehrer in großen Düten  
 mitgebracht und dann in kleinen Quantitäten in dem  
 Gebüsch an den Wegen versteckt hatten. Jeder Fund  
 brachte unter den Knaben große Freude hervor. Wir  
 müssen den Lehrern das Zeugnis geben, daß es ihnen  
 mit großem Verständnis und mit Liebenswürdigkeit gelang,  
 die Kinder zu unterhalten. Gegen Abend wurden sämt-  
 liche Kinder mit Wagen wieder abgeholt und so kamen  
 sie fröhlich und mit Gesang zu Hause an. Mögen solche  
 Ausflüge in den Herzen der Kinder recht gute Eindrücke  
 zurücklassen. Wir können nicht umhin, Knyphausen für  
 derartige Ausflüge sehr geeignet zu halten. Schade nur  
 ist, daß von der historischen Wichtigkeit dieses Plages fast  
 keine Spuren mehr vorhanden sind und von den Besitzern  
 für Erhaltung und Verschönerung des Stammbüches der  
 berühmten Edlen von Knyphausen so viel wie Nichts  
 gethan wird.

**Oldenburg, 28. Juni.** Einer Korrespondenz in der  
 „Neuen Zeitung“ entnehmen wir, daß 5 Bremser im  
 Eisenbahndienste eine definitive Anstellung als Schaffner  
 erhalten haben und wird aus diesem Anlaß über die un-  
 genügende Bezahlung der Hilfsarbeiter polemisiert. Und  
 in der That mit Recht. Man sollte wirklich seitens der  
 Eisenbahndirektion einsehen, daß diese den Bremsern und  
 Rangierern für 12stündige gefahrvolle Arbeit geleistete  
 Entschädigung von 1,60-2,00 Mk. entschieden zu niedrig  
 ist und heute nicht mehr hinreicht, die Lebenshaltung dieser  
 Arbeiter so zu gestalten, daß sie vor Entbehrungen geschützt  
 sind. Hoffentlich wird die Eisenbahndirektion vom nächsten  
 Landtage die Mittel verlangen, um diese Hilfsarbeiter,  
 die nicht das „Glück“ haben, Militärämter zu sein,  
 ihrer anstrengenden und gefahrvollen Arbeit entsprechend  
 zu bezahlen. Und hoffentlich werden auch die Herren  
 Landtagsabgeordneten, die mit immerher Bedenklichkeit dem  
 Landtage die Bewilligung abgerungen haben, daß im  
 Wartesaal III. Klasse die Tasse Kaffee für 5 Pf. verab-  
 reicht wird (woburch das Publikum aber wahrcheinlich  
 den zweiten Aufguß erhält, weil für 5 Pf. effektiv keine  
 gute Tasse Kaffee herzustellen ist), dafür sorgen, daß den  
 bezeichneten Eisenbahnarbeitern eine Gehaltsaufbesserung  
 zu Theil wird, unter Beiseitlassung der bekannten frei-  
 willigen Sparankasse.

**Oldenburg, 29. Juni.** Ein Bedürfnis für jeden  
 denkenden Arbeiter ist es, sich eine Zeitung zu halten,  
 welche seine Interessen und Ansichten zu vertreten im  
 Stande ist. Nicht aber genügt es, sie zu halten und zu  
 bezahlen, sondern er muß der Zeitung gegenüber es sich  
 zur Pflicht machen, für deren Verbreitung Sorge zu tragen,  
 damit sie immer mehr und mehr Leser und Abonnenten  
 findet, wodurch die Zeitung ihrerseits wiederum in die  
 Lage kommt, seine Interessen nachdrücklicher vertreten zu  
 können. Gerade jetzt, wo die Gewerkschaftsbewegung so  
 große Dimensionen annimmt, ist es schon eine Nothwendigkeit,  
 sich Arbeiterzeitungen zu verschaffen, welche über die ganze  
 Arbeiterlage unterrichten. Was man über Gewerkschafts-  
 bewegung, Streiks, Versammlungen in solchen Zeitungen  
 liest, welche dem Arbeiterleben gänzlich fern und meistentheils  
 sogar feindlich gegenüber stehen, ist, wenn nicht  
 ganz und gar falsch, so doch tendenziös entstellt. Diese  
 Zeitungen, denen ja der lächerlichste Stadtkatzen geläufiger  
 und wichtiger ist, als wahrheitsgetreue Berichte über das  
 soziale Leben und Streben zu geben, geniren sich aber  
 durchaus nicht, die größte Arbeiterfreundlichkeit an den  
 Tag zu legen, wenn es gilt, sich die Arbeiter zu irgend  
 einem Zwecke (bei Wahlen u. s. w.) sich dienstbar zu  
 machen. Aber Niemand sollte sich durch die glatten,  
 scheinheiligen Versprechungen betören lassen, sondern un-  
 entwegt den Weg verfolgen, der ihn zum Ziele führen

muß. Ein Jeder sollte sich eine Zeitung halten, welche  
 für seine Rechte und seine Interessen in die Schranken  
 tritt, und nicht durch sein sauer verdientes Geld ihm  
 feindliche Zeitungen unterstützen.

**Verrins-Kalender.**

- „Fachverein der Bauarbeiter“. Sonntag, den 30. Juni, Nachm. 4 Uhr, Versammlung bei Dug, „zur Arche“, Vant.
- „Bauhütte“, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Dug, „zur Arche“, Vant.
- „Zentral-Kranken- und Sterbeunterstützungs-Kasse deutscher Schiffbauer“. Sonntag, 30. Juni, Nachm. 3 Uhr: General-Versammlung bei Hemmen, Hof von Oldenburg.
- „Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter“. Sonntag, den 30. Juni, Nachm. 4 Uhr: Generalversammlung bei Borjum, „Burg Hohenzollern“.
- „Vereinigung der Maler, Lackirer u.“. Donnerstag, den 4. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.
- „Bürgerverein Neubremen“. Sonnabend, den 6. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Vater, „Germaniahalle“.
- „Bürgerverein Heppens“. Sonnabend, den 6. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Sachtjen, Heppens.

**Oldenburg:**

„Deutscher Tischlerverband“. Sonnabend, den 6. Juli, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Lendermann, Kurwidstraße 28.

**Marktwert**

von Sonnabend, den 29. Juni.  
 Schweinefleisch per Pfd. 45-50 Pfg., Rindfleisch per Pfd. 60 Pf., Hammelfleisch pr. Pfd. 60 Pf., Ralbfleisch per Pfd. - Pfg., Kartoffeln 5 Vtr. 40-45 Pfg., Eier per Stiege 1,10 M., Butter per Pfd. 0,95 M., Weizkohl per Kopf - Pfg., Rothkohl per Kopf - Pfg., Bohnen per Pfd. - Pfg., Kapsel 3 Stk. - Pfg., Zwiebeln 3 Bund 15 Pf., Wurjeln 3 Bund 15 Pfg., Stedrüben per Stk. - Pf., Mairüben 3 Bt. 15 Pf., Reithärlüben 5 Stk. - Pfg., Rothe Beeten 3 Bund 30 Pfg., Erben 2 Pund 25 Pfg., Birnen 5 Liter - Pfg., Pfäumen per Pfd. - Pfg., Gänse per Pfd. - Pf., Enten per Stk. 1,50 M., Hühner per Stk. - M., Lauben Paar 30 Pfg., Räden per Stk. 0,80 M., Krammetvögel per Stk. - Pfg., Rehhühner per Stk. - Mark, Hahn per Stk. - Mark.

**Kirchliche Nachricht.**

Vant. Sonntag, den 30. Juni, Vorm. 10 Uhr, Gottesdienst.

**Jahrplan des städt. Dampfers „Schwarden“**

zwischen Wilhelmshaven und Schwarderhöhe,  
 gültig vom 15. April 1889 bis 15. September 1889.

Von Wilhelmshaven	6.30 Vorm.	Von Schwarderhöhe	7.10 Vorm.
"	10.30 Vorm.	"	11. - Vorm.
"	2.30 Adm.	"	3. - Adm.
"	7. - Adm.	"	8. - Adm.

Kußerdem soll der Dampfer an Sonn- und Feiertagen noch eine Fahrt machen und zwar:  
 Von Wilhelmshaven 9. - Adm. | Von Schwarderhöhe 9.30 Adm.  
 Fahrpreis für die einfache Fahrt 1. Kajüte 60 Pf. 2. Kajüte 40 Pfg. für Retourbillets 1. Kajüte 1 M., 2. Kajüte 0,60 M. - Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte der vorstehend festgesetzten Fahrpreise.  
 Die Anlegeplätze des Dampfers befindet sich an der Nordmole der neuen Hafeneinfahrt.

**Godwasser.**

Vant: Wilhelmshaven.  
 Sonntag, den 30. Juni Vorm. 2.11 Nachm. 2.26  
 Montag, den 1. Juli " 2.47 " 2.47  
 Dienstag, den 2. Juli " 3.20 " 3.21

**Briefkasten.**

Weserische. Das „Vollblatt“ wird hier mit dem ersten Morgenzug versandt.

**Wach-Anzüge**  
 in allen Größen,  
**Steppdecken,**  
**Bade-Hosen.**  
**B. H. Bührmann,**  
 Konfektions-Geschäft,  
**Wilhelmshaven.**  
**Oldenburg.**  
 Abonnements auf das „Nordd. Volkbl.“ sowie auf alle erschie-  
 nenen und erscheinenden Arbeiter-  
 schriften nehmen entgegen  
**J. Klein,** Weststr. 3, II. Etage.  
**Fr. Theil,** Neuestr. 4.

**Die Ahrenhandlung**  
 von  
**August Frisse,**  
 Koonkrate,  
 ertheilt in diesen Tagen eine  
 große Sendung  
**Regulatore**  
 mit Schlagwerk  
 schon von 10 Mk. an bis zu  
 den feinsten Kunstwerken und  
 empfehle dieselben zu äußerst  
 billigen Preisen.  
**A. Frisse.**  
 Empfehle meinen eleganten  
**Breakwagen**  
 den geehrten Vereinen, Gesellschaften etc.  
 zu Ausflügen und sonstigen passenden Ge-  
 legenheiten.  
**F. Laue, Bant,**  
 Adolphstraße.

Seeden erschien:  
**Ge set**  
 betr.  
 Invaliditäts- und Alters-Versicherung.  
 Vollständige Textausgabe  
 mit  
 Erläuterungen von Vebel und Singer.  
 Preis 50 Pf.  
**J. G. W. Dieß** Verlag in Stuttgart.  
 Große Aus-  
 wahl in  
**Holz-**  
 und  
**Metallsärge,**  
 sowie Ausführung von  
**Leichen - Bekleidungen**  
 empfiehlt  
**Th. Popken,**  
 Bismarckstraße 34.

**Osternburg.**  
 Abonnements auf das „Nordd. Volkbl.“ sowie auf alle erschie-  
 nenen und erscheinenden Arbeiter-  
 schriften nehmen entgegen  
**A. Gebel,** Langenweg 33a.  
**A. Grabeln,** Sandstr.  
**Fertige**  
**Särge**  
 sowie  
 Leichen-Bekleidungsgegenstände  
 werden zu jeder Zeit billig angefertigt.  
**Frendenthal,** Neubremen,  
 Mittelstraße 10.  
**Einen Laden**  
 mit oder ohne Wohnung in Neuhappens  
 habe zum 1. Septbr. zu vermieten.  
**G. Oder,** Lederhandlung,  
 Altstraße 24.

# Bettfedern und Daunen

liefern ich laut Muster jedes Quantum zu folgenden billigen Preisen:

Da ich keinen Lagerraum habe, führe ich nur Proben und kann ich durch Vermeidung der Lager-Speisen dem kaufenden Publikum effektive Vortheile bieten.

**Preise:**

Hühnerfedern Pfund Mt.	0,50
do.	0,65
Entenfedern "	0,80
do.	1,-
do.	1,50
do.	1,80
do.	2,-
Graue Federn "	1,50
do.	1,75
do.	2,25
do.	2,50
do.	3,-
Weisse Federn "	2,-
do.	2,25
do.	2,65
do.	3,-
do.	3,50
do.	4,-
do.	4,50
do.	4,75

Für Güte der Waare, Reinheit, Geruch- und Staubfreiheit leiste jede Garantie.

Muster stehen von sämtlichen angeführten Qualitäten gern zur Verfügung.

Lieferung innerhalb 3 Tagen.

## N. J. Pels

Göterstr. 12,  
gegenüber der Kaiserl. Werft.

Große Auswahl  
— in —

**Bett-Inletts,  
Bett-Parchenden  
und Bett-Bezügen.**  
D. O.

\*\*\*\*\*

Wegen vorgerückter Saison

Preis-Ermässigung

für

Damen- und Mädchen-

Regen-Mäntel,

Damen- & Mädchen-Sport-

**Jackets,**

Promenaden- und

Bandagen-Mäntel,

Umhänge und Visites.

Nur neueste Facons.

Gute Stoffe.

Ausführung elegant und solide.

**B. H. Bührmann,**

Konfektions-Geschäft,

Wilhelmshaven.

\*\*\*\*\*

Club „Freundschaft“, Oldenburg.  
Sonntag, den 30. Juni:  
**KRÄNZCHEN**  
in Meyer's Salon in Everßen.  
Alle Freunde und Gönner des Clubs werden hierzu freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand.

Neue Zufendung in  
**Bettfedern und Daunen**  
empfang  
**Diedr. Alberts, Belfort.**  
Banter Consum-Verein, e. G., Bant.

1. Wegen Inventur ist die Verkaufsstelle I (Belfort) am Sonntag, den 30. Juni cr., für den ganzen Tag geschlossen, desgl. am Montag, den 1. Juli cr., die Verkaufsstelle II (Neubremen).  
2. Die Dividendenmarken werden am Sonntag, den 30. Juni cr., in Belfort Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in Wwe. Brumund's Lokale (Rathhaus), und in Neubremen Abends von 7 bis 9 Uhr im Verkaufslotale angenommen.  
3. Als Vereins-Lieferant ist beigetreten: Herr C. Franke, Kurzwaaren- und Schreibmaterialien-Handlung, Neubremen, Grenzstraße.  
Bant, den 25. Juni 1889.

Der Vorstand.

**Zum Mühlengarten.**  
Heute Sonntag:  
**Großer öffentlicher Ball.**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Wwe. Winter.

**Hotel „Zum Banter Schlüssel“.**  
Heute Sonntag:  
**Großer öffentlicher Ball.**  
Tanz-Abonnement gestattet.  
D. Lühken.

**Central-Halle in Belfort.**  
Heute Sonntag:  
**Grosser öffentlicher Ball.**  
Carl Zwingmann.

**Germania-Halle.**  
Heute Sonntag:  
**Große öffentliche Tanz-Musik.**  
Im Abonnement 1 Mt. Einzel-Tanz 10 Pf.

**Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.**  
Heute Sonntag, den 30. Juni cr.:  
**Grosser öffentlicher Ball**  
wozu freundlichst einladet  
H. Th. Super.

**Photographische Anstalt**  
von  
Roonstrasse 77. C. J. Frankforth, Roonstrasse 77.  
Täglich für Aufnahmen geöffnet.  
Hält sich bei grosser Preis-Ermässigung bestens empfohlen.

**Zu vermieten**  
auf gleich oder 1. August eine schöne Unterwohnung.  
Bant, Adolfsstrasse 25.

**Ein Zimmer gefunden.**  
Abzuholen gegen Erstattung der Inseritionsgebühren  
Eisenbahnstraße Nr. 3.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

**Gasthof Sedan.**  
Heute Sonntag:  
**Gr. öffentl. BALL**  
dazu ladet ergebenst ein  
F. Krause.

**Herren- und Knaben-Garderoben**

lasse rasch, elegant, dauerhaft und nach den neuesten Modellen unter Garantie des Gutstehens anfertigen.

Meine Buckskin-Collektion mit vielen apparten Neuheiten zu Anzügen und Paletots steht gern zu Diensten.

**B. H. Bührmann,**  
Konfektions-Geschäft,  
Wilhelmshaven.

**An- und Rückkaufs-Geschäft**  
— von —  
neuen und getragenen Kleidungsstücken, Teppichen, Uhren, Gold- und Schmud-Sachen von

**F. Krüger, Belfort,**  
Ankerstraße.

Empfehle:  
**Was-Bier**  
und Flaschen-Bier  
aus der  
Dampfbräuerei von Th. Fettkötter in Jever,  
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.  
Reines Lagerbier 33 Fl. 3 Mt.,  
Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 Mt.,  
Reines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mt.  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
J. Fangmann, Bismarckstr 59,  
1 Treppe.

**Die Bier-Niederlage**  
von  
**G. Endelmann**  
Königsstraße 47,  
empfiehlt  
**Fass- und Flaschenbier**

aus der Brauerei von Th. Fettkötter in Jever, 33 Flaschen 3 Mt.  
Dortmunder Altienbier, 20 Fl. 3 Mt.  
Bayerisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mt.  
Selterswasser eigener Fabrik.  
Harzer Königsbrunnen.  
Wiederverkäufern Rabatt.

**Mitglieder-Versammlung**  
der  
Central-Aranken- u. Sterbe-Kasse  
der Tischler  
und anderer gewerblichen Arbeiter (e. V.)  
Sonntag, den 30. Juni,  
Nachm. 4 Uhr in „Burg Hohenzollern“.  
Tagesordnung:  
Neuwahl des Vorstandes.  
Der Vorstand.

**Central-Aranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kasse Deutscher Schiffbauer**  
(Eingetr. Hilfskasse Nr. 22).

Sonntag, 30. Juni, Nachm. 3 Uhr,  
im „Hof von Oldenburg“:  
**General-Versammlung**

Tagesordnung:  
1. Wahl eines Delegierten zur General-Versammlung in Hamburg.  
2. Anträge zu derselben.  
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen, da im Falle des Ausbleibens nach § 18, Abs. k des Statuts, 30 Pf. Strafe erhoben werden müssen.  
Der Vorstand.

Hierzu eine Beilage.



Sonntag, den 30. Juni 1889.

Politische Rundschau.

Bant, den 29. Juni.

Berlin. Die „Hamburger Nachr.“, ein hervor- ragendes nationalliberales Organ, das oft dazu be- nutzt wird, Gedanken und Pläne der Parteiführer in die Welt zu lancieren, bespricht bereits allen Ernstes die Dreitheilung der Schweiz, und die Einverleibung der deutschen Kantone derselben zum deutschen Reiche. — Soweit sind also bereits unsere chauvinisti- schen Kartellbrüder gekommen und das, ehe die Hundstage begonnen haben.

— Ueber das dreifache Verlangen des Un- ternehmertums, den „Kontraktbruch“ der Arbeiter unter Strafe zu stellen, das besonders von nationallibe- raler Seite gefordert wird, so von dem famosen „Arbeiter- freund“ Uebelhäuser in der kommerziellen „Deut- schen Arbeiterzeitung“, schreibt die „Frk. Ztg.“: Es ist alles in Preußen schon schon einmal dagewesen! Auch die Bestrafung des Kontraktbruchs war bis zum Jahre 1868 geltendes Recht, denn § 183 der allgemeinen Gewerbeordnung von 1843 bestimmte: „Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter, welche ohne gesetzliche Gründe eigen- mächtig die Arbeit verlassen oder ihren Verpflichtungen sich entziehen oder sich groben Ungehorsams oder beharrlicher Widerstandigkeit schuldig machen, sind mit Geldbußen bis zu 20 Thalern oder Gefängnis bis zu 14 Tagen zu be- strafen.“ Thatsächlich ist dieser Gesetzesparagraf ein todter Buchstabe gewesen. Die meisten Arbeitgeber haben von demselben erst erfahren, als er zur Aufhebung ge- langte. Dagegen wird der Kontraktbruch noch heute be- strast gegenüber dem Gesinde und den ländlichen Arbeitern. Ein unter der Junkerherrschaft zur Zeit der Bundesrats- sammer zu Stande gekommenes Gesetz vom 24. April 1854 bestimmt u. a., daß auf Antrag der Herrschaft Ge- sinde und ländliche Arbeiter, die ohne gesetzliche Ursache den Dienst verlassen, mit Geldstrafe bis zu 15 M. oder Gefängnis bis zu drei Tagen bestraft werden können. Gesinde, Dienstknechte oder Handarbeiter, welche die Arbeit- geber zu Ungehorsamkeiten zu bestimmen suchen dadurch, daß sie die Einstellung der Arbeit verabreden oder zu einer solchen Verabredung andere auffordern, haben sogar Ge- fängnisstrafen bis zu einem Jahr zu gewärtigen. Sind nun darum etwa die Arbeitsverhältnisse auf dem platten Lande um ein Haar besser? Es wäre interessant einmal näher festzustellen, wie sich die Strafbestimmungen in der Praxis ausnehmen. Gerade auf dem Lande in den öst- lichen Provinzen, für welche die Gesetzesbestimmungen er- lassen sind, klagen die Arbeitgeber am lebhaftesten über die Arbeiterverhältnisse und möchten aus allen Theilen des Auslandes Arbeiter heranziehen, um dem Arbeitermangel abzuwehren. Ein Zeichen der Zeit ist es, daß jetzt national- liberale Kohlenjunker im Westen für die Bestrafung des Kontraktbruchs der Arbeiter und damit für dieselbe Aus- nahmestellung gegen die Arbeiter agitieren, welche vor 30 Jahren das Krautjunkerthum im Osten gegenüber seinen Hinterlassen und Justizleuten durchzubrüden gelangen ist.

— Die Berliner Orthodoxen wollen der Un- gütigkeit jetzt erstlich zu Leibe gehen, wenigstens schon jetzt dagegen genug getan wird. Eine jüngst erschienene Broschüre: „Die Kirchennoth Berlins muß aufhören“ verlangt, daß zu den vorhandenen hundert Geistlichen in Berlin noch hundert Geistliche und hundert Hülfsprediger angestellt werden müßten. Zu den vor- handenen 40 müßten noch 110 neue Kirchen kommen. Die Kosten für rund 100 einfache Kirchen würden 40 Mill. Mark betragen. Das sei aber auch das Wenigste, was verlangt werden müsse. Es sollten daher 10 bis 12 Jahre lang jährlich 10 Kirchen und dann noch mindestens fortwährend 5 Kirchen neu erbaut werden. Man solle den Staat und die Stadt mit einer Beihilfe von je 20 Mill. Mark für diese Kirchenbauten einmalig in Anspruch nehmen. Eine einzige Zentralverwaltung der Kirchenbauten müsse geschaffen werden. Die Kirchensteuer müßte von 5/2 auf 10 pJt. erhöht werden. Auch die Steuerzahler der 6., 5. und 4. Klasse, also diejenigen, welche ein Einkommen von 1050 bis 1800 Mark beziehen, sollten kirchensteuer- pflichtig werden. Der Verfasser ist der Ueberszeugung, daß der Kaiser und die Kaiserin einem solchen Vorhaben ihre Zustimmung ertheilen werden. — Da werden sich die Frei- denker-Vereine auch rühren und Juchaus von Stadt und Staat zwecks Befriedigung ihres ethischen Bedürfnisses fordern müssen. Denn es ist doch wahrlich nicht recht ein- zusehen, warum nur die Bibelgläubigen diese Hülfe der Allgemeinheit sollten beanspruchen dürfen, jene aber nicht.

— In einer öffentlichen Frauenversam- lung in Berlin wurde Frau Alara Zettin in Paris als Delegirte zum Pariser Kongress gewählt.

— Aus Stuttgart wird der „Weser Ztg.“ mit- getheilt, daß die zu den Jubiläumseierlichkeiten entsandten russischen Offiziere bei dem im Ofizierskasino ge- gebenen Festessen bei dem Toast auf das deutsche Reich sitzen geblieben, und auf die Auffälligkeit ihres Be- nehmens aufmerksam gemacht, erwidert hätten, sie seien nicht verpflichtet, das deutsche Reich zu feiern. Lebhaftige Erörterungen, die sich daran geknüpft, hätten zur Folge gehabt, daß die Russen nach verlassen.

Soziales.

— Statistik der Knappschaftsklassen in Preußen. Nach der soeben veröffentlichten statistischen

Nachweisung für das Jahr 1887 waren in diesem Jahre überhaupt 77 Knappschaftsvereine in Wirkksamkeit, also zwei Vereine mehr als im Vorjahre. Sie umfaßten 1846 Berg-, Hütten- und Salzwerke (gegen 1876 im Vorjahre). Die Anzahl der auf den Vereinenwerken durch- schnittlich beschäftigten gewerlichen Knappschaftsmitglieder belief sich auf 190 627 händige (meißerbefähigte) und 140 682 (minderbefähigte), zusammen 331 109 Genossen; im Vor- jahre waren 182 624 händige und 143 749 unhandige, zu- sammen 326 373 Mitglieder beschäftigt. Der Gesamtzu- wuchs belief sich bei den Vollbeitragenden im Jahre 1887 auf zusammen 59 307 Mitglieder, der Gesamtabgang auf 52 495 Mitglieder. Von letzteren wurden invalide 4794, heurlaubt 4624; es schieden aus 40 284 und es starben 2793 Mitglieder. Am Jahreschluß war ein Bestand von 29 189 Ganz- und 973 Halbinvaliden. Das durchschnittliche Lebensalter beim Eintritt der Ganzinvali- dität stellte sich im Jahre 1887 auf 49 Jahre, gegen 48,2 im Jahre 1886 und 48,03 Jahre im Durchschnitt der letzten zehn Vorjahre. Das Durchschnittsalter beim Eintritt der Halbinvalidität betrug 46,6 Jahre, gegen 45,8 Jahre im Vorjahre. Die durchschnittliche Lebens- dauer im Ganzinvalidenstande belief sich auf 14,43, die- jenige im Halbinvalidenstande auf 21,79 Jahre. Unter- stützung wurden am Schluß des Jahres gezahlt an 30 162 Invaliden, 31 163 Wittwen und 54 127 Waisen, sowie Schulgeld für 53 730 Kinder. Im Laufe des Jahres wurden 175 192 beitragende Mitglieder krank; es erhielten 135 712 Krankenlohn auf 2 178 192 Tage, d. i. auf einen Kranken 16,1 Tage. Das Vermögen der Knapp- schäftsvereine belief sich auf 29 324 445 M. am Schluß, gegen 26 888 677 M. am Anfang des Jahres. Die etatsmäßigen Einnahmen betragen rund 21 097 000 M., nämlich 10 367 423 M. an Beiträgen der Arbeiter, 9 258 236 M. an Beiträgen der Berechtigten. Die übrigen Einnahmen wurden aus Eintrittsgeldern, Ka- pitalzinsen u. c. erzielt. Die Ausgaben beliefen sich auf 18 952 357 M.

Kinder als ländliche Arbeitskräfte.

Wie die armen Kinder auf dem Lande von den Guts- bestizern ausgenutzt und verdoht werden, darüber bringt die „Preuß. Schulzeitung“ mehrere der weiteren Ver- breitung werthe Berichte. So wird dem Blatte aus der Provinz Sachsen geschrieben:

In keinem Theile der Provinz Sachsen dürfte die Juckerrückkultur so stark betrieben werden, wie im Regierungsbezirk Merseburg. Sehr viel Arbeit macht das Verziehen der Rüben, und weil dazu erwachsene Arbeiter nicht verwendet werden können, da sie in Folge der wochenlangen gebildeten Körperkriechung beim Verziehen bedenklichen Blutanbrang nach dem Kopfe bekommen, so hat die königl. Regierung zu Merseburg gestattet, daß zum Verziehen der Rüben durch Schulkinder sogenannte Rübenferien gegeben werden, die fast immer um Pfingsten herum fallen, jedoch von den sechswöchigen Sommerferien abgezogen werden müssen. Diese Rübenferien sind nun für die Schule eine wahre Plage. Wenn die Kinder tage- und wochenlang, je nach der Größe der Ortörüben- felder, in fast fänsulottenhafter Kleidung — wobei Juch und Schamhaftigkeit in dem maßlosesten Zusammenstrei- beider Geschlechter in die Brüche gehen — mit dem Ge- sichte der Erde nahe auf dem Ader herum getrocknet sind und dann wieder in die Schule kommen, so sind sie so abgemattet, so dumpf- und stumpfsinnig und geistesschwach, daß alle geistige Anregung und Aufreizung durch den Unterricht anfangs vergeblich ist. Das Gesicht ist auf- gedunsen, der Blick hier, die Haut von der Sonnenhitze aufgeplatzt, die Hände sind von dem langen Krabbeln in der Erde aufgeschoben, und der Schmutz hat sich in die Wunden und Poren so fest eingefressen, daß ein wieder- holttes Waschen mit der schärfsten Seife die Hände noch nicht gleich weiß macht. In Folge des fortwährenden thierischen Kriechens an allen Vieren ist die Rückenwirbel- säule zu einer geraden und straffen Haltung beim Sitzen und Stehen nur schwer zu bewegen. In Ortschaften, wo Tausende von Morgen Juckerrüben bestellt werden, reichen die betreffenden Ortschaften nicht aus, und dann wird mit allerlei lauterer und unlauterer Mitteln um Kinder auf den benachbarten Dörfern geworben. Besondere Dorf- agenten, von den Kindern selbst Seelenverkäufer genannt, die außer ihrem guten Tagelohn pro Kopf und Tag 5 bis 10 Pfennige erhalten, suchen die Kinder zu überreden und führen sie auf das betreffende Rübenfeld. Es ist vorgekommen, daß ein gemüthlicher Agent früh 5 Uhr zu den Kindern gesagt hat: „Heute ist keine Schule, ich habe es von dem Kantor gehört“ — obgleich ein anderer Lehrer des Ortes dem Manne Abends vorher gesagt hatte, daß Schule sei — und so die Kinder entführt hat. Die Kinder werden auf Wagen abgeholt; es ist vorgekommen, daß ein Rittergutsbesitzer, um den andern die Kinder wegzuschleppen, einen Wagen mit einer Musikbande voranzufahren ließ. (1) Um die Kinder zu loden, wird ihnen Ruchen, Limonade, Bier versprochen, auch wohl gegeben. Manche Rübenbauern halten die Auszahlung des Arbeitsgeldes so lange als möglich hin, um die Kinder am andern Tage zum Wiederkommen zu zwingen. Werden durch solche Künste die Kinder ihren Ortörübenbauern entzogen, so verlangen diese die Veeindigung der Rübenferien, die allerdings nach der Verfügung der königl. Regierung nur für den eignen Ort gegeben werden

dürfen. Darüber murren jedoch wieder die Eltern der armen Kinder, daß diesen der bessere Verdienst entzogen werden soll. Der tägliche Verdienst eines Kindes beträgt 50—80 Pfennig. Einige Lokalschulinspektoren haben den Großgrundbesitzern, die bisher nur 50 Pf. gegeben hatten, rund heraus erklärt, daß für solchen Spottpreis keine Rübenferien bewilligt würden. Auf einem großen Dorfe bei Halle haben die Kinder in diesem Jahre eine Mark verlangt, und als ihnen dies nicht bewilligt wurde, haben sie die Weltmode mitgemacht und — gestreikt; doch, wie gewöhnlich beim Streik, sind auch sie unterlegen, denn die Ortörübenbauer erhielten für 80 Pf. Kinder von benachbarten Dörfern. Von allen Arbeitern haben die Kinder die längste Arbeitszeit; das Tagewerk dauert von 5 Uhr früh bis Abends gegen 9 Uhr, sogar an Feier- tagen, wie Einsender dieses am Himmelstagsfeste und am nächsten Sonntag erlebt hat. Hat das Verziehen auf entfernten Dörfern stattgefunden, so kommen die Kinder erst gegen 11 Uhr Abends nach Hause. Wenn gewisse Großgrundbesitzer in solcher übermäßigen und gefegwidrigen Ausbeutung die Jugend großziehen helfen, dann mögen sie aber auch bei anderer Gelegenheit nicht klagen über materialistischen und unkirch- lichen Sinn der Arbeiter — gerade diese Herren sind die größten Volkverderber. Manche Lokalschul- inspektoren geben zum Verziehen der Rüben nur den Nachmittag frei, aber dann geht es bis in die tiefste Nacht hinein; die Kinder haben zu der kleinigen häuslichen Schularbeit keine Zeit, und die oben geschilderten Zustände der Rübenferien schleppen sich dann noch länger hin. Sind die verziehenden Rübenfelder im Wuchse ungleich, oder wird das Rübenverziehen durch Regenwetter unter- brochen, dann wideln sich die Rübenferien noch trauriger ab: ein paar Tage Schule, ein paar Tage Ferien; bei solchem Stückwerk in der Schule ist aber die Leistung gleich Null. Wahr ist es, der Juckerrübenbau könnte ohne Hüffe der Schulkinder gar nicht in dem Umfange betrieben werden (?), und die Großgrundbesitzer mögen daran erkennen, wie sehr die königl. Regierung auf das Gedeihen der Landwirtschaft Rücksicht nimmt. Aber zum Heil der Schule sind die Rübenferien nicht. Für die Tausende von Schulkindern, die durch Arbeiten an der Juckerrübe so manchem Menschen das Leben verüben und jetzt laure Wochen haben, wäre wohl zu wünschen, daß ihrem körper- lichen, geistigen und sittlichen Wohl, das die Rübenferien gefährden, mehr Aufmerksamkeit genöthigt würde.

Aus Ostfriesland schreibt ein Lehrer dem genannten Blatte: „Ähnlich so, wie der Kollege von der braunschwei- gischen Grenze schreibt, geht es auch hier. Wir leben jetzt in der sogenannten Weedezeit. Dieselben und besonders Sinapis arvensis (wech Fetterich, Raphanus Rhabanis- trum) werden ausgezät. Wer könnte das besser machen, als die Kinder? So haben wir jetzt, wenigstens im Kreise Norden, 3 Wochen Juckerrüben. Dafür halten wir in den Hundstagen Schule. Ost hoch zu Wagen geht's hinaus auf's Feld. Den ganzen Tag in der Sonnenhitze arbeiten unsere Kinder in gebückter Stellung. Hinter ihnen steht der „Weedebaum“, der jedem, der sich etwas zu lange aufrecht, einen oft nicht sehr sanften Rippenstich giebt. Der Tagelohn beträgt 75 bis 90 Pf. So geht es die ganzen Ferien hindurch. Aber sind das Ferien? Kann der Schullehrer da von der Schularbeit austräumen und neue Kräfte für dieselbe sammeln? Und wie erhalten wir die Kinder wieder? Verwahrlost oft an Leib und Seele. Arbeiten die Kinder allein, dann geht es noch. Wehe aber, wenn alte Weiber dabei sind. Dabei werden Ketten geführt, vor denen ein ansässiger Mensch erdösen muß. Und das es auch an recht anständigen Viechern nicht fehlt, braucht kaum erwähnt zu werden. Der Landrath des Kreises Norden veröffentlicht eine Polizei-Verordnung. Die Hauptpunkte sind: 1) Schulpflichtige Kinder dürfen nur dann zum Jäten verwandt werden, wenn sie das 11. Lebensjahr überschritten haben und vom Schulbesuche dispensirt sind. 2) Eltern, die ihre Kinder während der Schulszeit zum Jäten verwenden oder an andere vermietten, verfallen der unten angedrohten Strafe. 3) Diese Strafe verweist auch derjenige, der Kinder, die nicht zum Jäten verwandt werden dürfen, in Arbeit nimmt, hat darauf zu achten, daß unter ihnen Jucht und Sitte walte, insbesondere auch unsüchtige Viecher nicht gefangen werden. Die Arbeit darf nicht länger als 10 Stunden währen. Branntwein oder sonstige geistige Getränke dürfen nicht verabreicht werden. 5) Wer den obigen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.“

Ähnlich werden die armen Kinder andermwärts und wahrscheinlich auf allen größeren Gütern ausgenutzt. So wurde der „Vest. Zeitung“ aus Leipzig, 14. Juni, ge- schrieben: „Ein Streik der Schulkinder ist kürzlich auf dem benachbarten Rittergut Lützschena ausgebrochen, dessen Besitzer Herr Sped von Sternburg den auf seinen Feldern beschäftigten Schulkindern für ihre halbtägige Arbeit bisher 25 Pf. bezahlte. Die Kinder verlangten nun kürzlich einmüthig 30 Pf., und als ihnen diese Lohn- erhöhung nicht bewilligt wurde, gingen sie am nächsten Tage nicht mehr auf's Feld. Allem Ansehe nach will man die „ungerathenen“ Kinder mit mütterlicher Hüffe wieder auf die rechten Wege bringen; denn den Arbeiterfrauen ist für die nächste Zeit eine Lohnhöhung von 80 auf 90 Pf. zugesichert worden.“

Das sind doch Berichte, die jedem Freund des Volkes die Augen öffnen muß; jedenfalls waren diese traurigen Zustände doch auch der Allgemeinen Deutschen Lehrerver-

sammlung in Augsburg bekannt und trotzdem diese trau- rigen, verwässerten Beschlüsse in Bezug auf die soziale Frage? Ja, bei den Reichstagswahlen trugen gerade die Lehrer sehr viel dazu bei, daß den Aktionären und Ritterguts- besitzern diese Ausbeutung in jeder Weise gesichert blieb, indem sie den Kartellparteien den Sieg bei Reichs- und Landtagswahlen verschafften halfen. So lange die Kartell- brüder das Steuer der Gesetzgebung beherrschen, so lange werden auch die traurigen Zustände bestehen bleiben, des- halb ist es für jeden Freund des Volkes die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Forderung: „das Kind gehört der Schule und dem Spielplatz“ zur Geltung kommt und nicht den Zunderbaronen und Rittergutsbesitzern zur Ausbeutung zu überlassen ist.

Der übrigens das Marx'sche „Kapital“ kennt, hat auch die haarsträubenden Schilderungen des Ganz-Weitens gelesen, mit dem die Ausbeutung der Kinderarbeit eine gewisse Ähnlichkeit hat. Nur daß diese Ausbeutung, weil an schulpflichtigen Kindern verübt, noch weit abscheulicher und verwerflicher ist.

**Korrespondenzen.**

**Paris, 24. Juni.** Zum Pariser internationalen Arbeiterkongress wurde der bekannte alte Seemann, Geschichts- schreiber Lübecks und mehrfache Reichstagskandidat Theodor Schönbach hierher geschickt und vorgeschrieben in zwei Arbeiterversammlungen nominirt. Am Sonnabend waren es die Metallarbeiter bei Stroh, am Sonntag die Former bei Karaffa, die dem rastlosen Vorkämpfer der Arbeiterfrage ihr Mandat übertragen. Bei der großen und wohlverdienten Popularität des trefflichen Mannes würde derselbe unweifelhaft auch in einer allgemeinen Arbeiterversammlung Lübecks das gleiche Mandat erhalten haben. Doch scheint Niemand eine solche einberufen zu wollen. Willst du fürchten die Wurde, wenn sie ihre Säule dazu hergibt, ungenügende Beweise von der Sozialistischen zu erhalten und weichen deshalb an sie erhaltene Anfragen ab — wir wissen es nicht, es wäre aber nicht unbedenklich. Von den beiden erwähnten gewöhnlichen Versammlungen war die am Sonnabend die bedeutendere. Schwarz entwickelte in ausführlicher, 1 1/2 stündiger Rede seine Anschauungen über die Aufgabe des Kongresses. Es kommt, nach ihm, darauf an, eine Verhängnis zu erzielen über die Forderungen, welche die Arbeiter aller zivilisirten Länder mit zahlloser Energie an ihre Regierungen und Parlamente richten müssen, bis dieselben dem moralischen Druck und der wirtschaftlichen Nothwendigkeit nachgebend, das Unerlässliche einräumen. Die nächste zu erreichende Etappe ist ein wirksamer, international vereinbarter Arbeitervertrag, wie er dringendes Bedürfnis ist, schon um der einseitigen physischen Degeneration der Kulturvölker zu wehren. Schiedsgerichte, Arbeiterkammern, Arbeiterministerien sind ferner notwendige Einrichtungen, um eine vernünftige, möglichst freisinnige Einwirkung zu besseren Zuständen zu ermöglichen. Dem Ziele einer völligen Regeneration der Gesellschaft treiben die Dinge zu, ohne daß irgend Jemand dabei als Nachher eingezurechnen brauchte; unsere Aufgabe muß es sein, dahin zu wirken, daß das, was sicher auch ohne uns geschieht, auf möglichst rationelle Art geschehe, mit möglichst geringen Opfern und in möglichst geordneter Weise. Mit lebhaftem Beifall wurden des Redners Ausführungen aufgenommen, und all- gemein empfand man den Wunsch, daß derselbe in gleichem Sinne die Forderung der Lübecker Arbeiter in Paris kräftig zum Ausdruck bringen möge.

**Um die Million.**

Roman von Arthur Koefler. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.) Gräbenitz wollte sich einen Augenblick von dem er- haltenen Schreck erholen, um sich dann neugeschärft wieder in den Gäßelchwarm zu mischen.

Als er in die Bibliothek eintrat, sah er zu seiner Verwunderung, daß er nicht allein war.

„Galt, Gustav, Du,“ sagte Heinrich, „was machst Du hier?“

Gustav hatte sich bei seines Veters Eintreten sichtlich erschreckt.

„O,“ antwortete er, „all der Lärm — mir ist nicht wohl — aber weggehen wollte ich nicht, um nicht Gertrude ihr Vergnügen zu stören — und so bin ich hierher gekommen — Fröh hat mich hierher geführt. — Uebrigens superb Dein Palais — und dieses kleine Retiro — Charmant, das nennt man Geschmack.“

„Nicht wahr?“

Gräbenitz antwortete wie in Verlegenheit, trat an eine kleine Toilette heran, tauchte ein Handtuch in etwas frisches Wasser und benetzte sich damit die Stirne.

„Ist Dir schlimm?“ fragte Gustav und erhob sich.

„Nein, nein — nur etwas schwindelig — Du weißt, ich leide an Blutandrang zum Kopf.“

Dabei machte er ein bizarres Gesicht und harcte mechanisch auf die Rosette an der Dede auf einen Nis, der im Jidjad in dem frischen Gyps des Palafonds machte.

Plötzlich lachte er auf, nahm einen Leuchter, hob ihn in die Höhe und meinte mit trockenem Ton:

„s ist doch komisch!“

„Was ist komisch?“ fragte Ribbed.

„Da!“ Dabei zeigte er auf den Nis.

„Wenn man abergläubisch wäre —“ fuhr der Bankier fort und lachte wiederum auf.

„Wie abergläubisch — warum?“ fragte Gustav.

„Ach, weiter nichts — bekomme da oben eine widrige Nachricht — und dieser Nis da — aus dem kleinsten Nis kann Zusammenbruch kommen — mag ihn der Teufel holen, diesen Jakob!“

Ribbed ward es eiskalt. Was sprach Gräbenitz da von Zusammenbruch und Jakob? Und dieser seltsam starre Blick, mit dem der Bankier auf den Nis an der Dede hinauffah?

Gustav schauderte.

„Du weißt, Heinrich,“ begann er plötzlich, „im Fall eines Unglücks —“

„Was für eines Unglücks“, wiederholte Gräbenitz, seine Ruhe wiedergewinnend, „wer spricht denn von einem Unglück?“

Damit war Gräbenitz aus dem kleinen Kabinett hinausgegangen und hatte Gustav, der trotz des Bescheids

seines Veters keine Befürchtung, daß ein Gewitter bevor- stand, nicht los wurde, allein zurückgelassen. Der Blick, den Heinrich auf den Nis geworfen und die Worte, die er dabei herorgelassen, machten Gustav in der That bange.

Wie wenn eine unmittelbare Gefahr bevorstände? Wenn kein Vetter gar ruiniert war?

Noch soeben hatte sich Ribbed in dem blendenden Luxus, der ihn in dem neuen Palais Gräbenitz umringte, gefügt, daß die Herausgabe der Erbschaft des toten Onkels bei Heinrich's Reichthum dem Tropfen gleichen würde, den man in ein Wasserkrügel, und wieder hatte sein Bewußtsein von dieser Ueberzeugung kapitalirt. Und nun hatte ein unüberlegtes Wort Heinrich's die Lage seiner Verhältnisse von einer ganz anderen Seite gezeigt. Gräbenitz war offenbar nicht der Mann, für den man ihn hielt, er hatte sein Geld bis auf den letzten Kreuzer ebenso nötig wie jedweder Andere — und er, Gustav Ribbed, vornehmlich ihm, was ihm zum, und was ihn vielleicht vom Ruin retten konnte. Er, Gustav Ribbed, war ein Dieb!

Zaunelnd trat er aus dem Kabinett hinaus, und er ersuchte fast drinnen in den Menschengedänge. Er hatte Eile nach Hause zu kommen. Daher suchte er seine Tochter auf, das sie Gertrude zu suchen. Er konnte nicht länger mehr bleiben. Er mußte — mußte fort, sonst würde er hier frant!

Und auf dem Heimweg, zu dem sich trotz der Klagen Gustav's seine junge Frau, die sich „ganz göttlich amüßte“, nur mit Widerstreben entschloß, zog dem Kermis, der wie leblos in das Polster seines Coupeeses zurückank, nur immer wieder der eine Gedanke durch den Sinn:

„Zeit ist es Zeit, Alles zu sagen — Alles zu sagen!“

VI.

Gustav Ribbed ermachte am nächsten Morgen gebrochen und erschöpft von den Fieberträumen, die ihn die Nacht über geängstet. Sein erster Gedanke war es wieder, als er die Augen zum Lichte aufschlug:

„Zeit darfst Du nicht mehr schweigen, jetzt mußst Du sprechen!“

Ja, er mußte sprechen, wie er es längst hätte thun thun sollen, obgleich er mit diesem Schritt die Seinen zur Misere verdammt.

Im Uebrigen hätte er früher oder später die Wahr- heit am Ende sowieso herausgelagt. Denn der Zweifel, daß seine Tochter das von ihr in der Laube gefundene Testament vielleicht gelesen haben könnte, ließ ihm schon lange keine Ruhe mehr. Ja, sie hatte es sicher gelesen; denn aus welchem anderen Grunde konnte sie Gertrude auf ihre Anspielung auf Sternau die Antwort gegeben haben, ihr nicht mehr von Otto zu sprechen. Ging aus dieser Entgegnung nicht hervor, daß sie wußte, wie Otto Sternau für Erna bestimmt war?

„Sie kennt das Testament — sie muß es kennen. Und was wird sie dann von mir, von ihrem Vater, denken müssen?“

Er war entschlossen, ihre Ansicht über ihn kennen zu lernen, und er begab sich daher auf ihr Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

— Der Rantschuh als politisches Ideal. In der „Kreuzzeitung“ werden sogenannte Memoiren des Hofrathes Schneider, eines subalternen Hofmenschen, ver- öffentlicht. In diesen Memoiren findet sich folgende, für die Denkwürdigkeit gewisser Hofstrangen recht bezeichnende An- kündigung: „In voriger Woche (die Sache spielt im Anfang der fünfziger Jahre) fährt der alte pensionirte Major (von Gorgewes, früher im Leib-Infanterie-Regiment) von Berlin nach seinem Wohnorte Köpenick zurück. Bei einer Station läßt sich einer der im Koupee der Eisenbahn mitfahrenden Herren ein Glas Bier geben; dies ist aber so schlecht, daß er es wieder auspuckt und weggehen muß. Ganz auf- richtig sagt der alte Major: „Aha! das ist konstitutionelles Bier!“ — „Was verstehen Sie darunter, mein Herr?“ wird er gleich von übrigen Mitfahrenden gefragt. „Unter konstitutionell verstehe ich alles, was theuer und schlecht ist!“ — also ist dieses Bier in meinen Augen auch rein konstitutionelles Bier gewesen.“ Einige lachten, andere wollten das übel nehmen und fragten, auf welchem politischen Standpunkt er denn händte? — „Das kann ich Ihnen sa- gen, meine Herren!“ erwiderte sehr ruhig der Major; „Männer, wie Gerlach, Stahl und überhaupt, was Sie vielleicht die äußerste Rechte nennen, sind für mich schon vollständig revolutionär, die „Neue Preussische Zeitung“ ist für mich ein demokratisches Blatt und der Rantschuh meine einzige politische Hoffnung. Wenn Sie noch etwas weiter von mir wissen wollen, ich heiße v. Gorgewes, bin Major a. D. und wohne in Köpenick!“ — Ob der alte Knaster- bart wohl ebenso von seiner einzigen politischen Hoffnung gesprochen hätte, wenn der Rantschuh mit seinem eigenen Allermerthesten in unsofter Verührung gekommen wäre?

— Ueber eines der interessantesten und gelungensten Ausstellungs-Objekte von der Pariser Weltausstellung wird berichtet: „Die Straße von Kairo ist jetzt die populärste von Paris, alle Welt will sie sehen, die Ein- weisungen wie die Fremden, und es ist auch der Mühe werth, ein paar Stunden in derselben zu verweilen. Die Direc- tion der Ausstellung hat gut daran gethan, jede Imitation ägyptischer Industrie auf dieser Abteilung ja verbannen und in der Straße von Kairo nur echte Waare und echte Ägypter zuzulassen. Das Publikum daselbst wechselt den ganzen Tag über. Vormittags kommen die Künstler, um irgend eine interessante Gestalt, ein charakteristisches Haus, eine hübsche Scenerie in ihr Album aufzunehmen. Um

diese Zeit kommen auch die Sammler, welche die verschiedenen Verkaufsstellen durchwühlen, um eine antike Kostbarkeit auf- zufinden. Nachmittags werden die Ställe besucht und die Spazierritte mit Eseln unternommen, oder in den Raffen's Station gemacht, und Abends nach dem Feuerwerk eilt man zu Anastasia el Deb, um die Tänzerinnen und die Turlische zu sehen. Die Straße von Kairo reicht bis zur Maschinen-Gallerie und ist auf beiden Seiten von originellen Pauslichkeiten eingeklämt. Der General-Kommissar Ägyptens, Baron Delort v. Gleon, ist der Schöpfer des ganzen Projektes. Die ganze Straße ist überfüllt mit Kuben, Thoren, Minarets einer Moschee, Springbrunnen, die alle im getreuesten Stile durchgeführt sind und deren Ausschmückung mit Fayence, Holzgetöse, Skulpturen zc. direkt aus Ägypten nach Paris gebracht wurde. Die Häuser und Gemölde wurden auf merkwürdige Weise farbenprächtig angefrischt. Man stellte inmitten der Straße große Gefäße mit gelben, rosafarbenen, grauen und rothen Spirituosen auf und bespritzte die Häu- ser mittelst einer Pumpe mit diesen sonderbaren Säften. Die Farben trockneten und das gab eine Patina von dem originellsten Effect. Am Eingange der Straße befindet sich ein Minaret, auf dem Scheich Ahmed fungirt und die Gläu- bigen zum Gebet ruft. Das Innere der Moschee ist in einen arabischen Salon verwandelt, in welchem die ägyptische Kommission amirt und auch dinirt. Neben der Moschee ist die Kantine der Gesteirer errichtet. Die Mauern der- selben sind bedeckt mit komischen Szenen — unter anderem ist der Kaffeeier dargestellt, wie er von der Wallfahrt nach Mekka zurückkehrt. Gegenüber ist eines der interessantesten Thore von Kairo, das durch seinen reichen Fayence-Schmuck bekannt ist, imitirt; neben demselben ist der Hof eines arabischen Hauses naturgetreu dargestellt. Von dort gelangt man durch ein großes Thor, das die Pforte der Moschee d'El-Azher von Kairo nachgebildet ist, in den Bazar, in dem mehr als dreißig echt arabische Händler ihre Waaren: Waffen, Spitzen, Stoffe, Teppiche, Teller, Weisen zc. feil bieten. Auf der anderen Seite der Straße gelangt man durch ein großes Thor, das die Pforte der Moschee d'El-Azher von Kairo nachgebildet ist, in den Bazar, in dem mehr als 30 echt arabische Händler ihre Waaren: Waffen, Spitzen, Stoffe, Teppiche, Teller, Weisen zc. feil bieten. Auf der anderen Seite der Straße gelangt man durch ein Thor zum Stalle der Esel. Das Thor ist eine große Nach- ahmung des großen Thores, das zum Bazar von Kairo führt. Ein großes Bassin aus blauem Fayence dient den geduldbigen Thieren zum Trinken und Baden. Die Esel sind die Lieblingsthiere der Pariser und der Fremden; man benötigt sie zu längeren Ritten nach der ungarischen Garga und den Trosadero. Echte Gesteirer aus Kairo sind den Thieren beigegeben und man hätte die doppelte Anzahl von Langohren nach Paris bringen können, sie würden noch nicht hinreichen, den Anforderungen zu ge- genügen. In den Höfen der einzelnen Häuser befinden sich die Ateliers der Handwerker, die Raffees und ver- schiedene Verkaufsgewölbe. Alle daselbst Beschäftigten kamen aus Kairo oder Kleinasien. Mehr als 200 ein- geborene Araber wohnen gegenwärtig in der Straße von Kairo, die für sich inmitten der Ausstellung eine abge- schlossene Stadt bildet und ihre eigene Polizei, ihren ei- genen ärztlichen Dienst, ihre Proviantmagazine und selbst- ständige Verwaltung besitzt.

— Der tanzenbe Puttkamer. Zu der jetzt am Berliner Hofe stattfindenden Hochzeit hat sich der Erminister v. Puttkamer eingefunden, um sich an dem bekannten Fackel- tang zu betheiligen, der bei dieser Gelegenheit von zwölf Ministern getanzt werden muß. Das Tanzen hat ja v. Putt- kamer stets gut vorstanden.

**Literarisches.**

— Der in seinem 14. Jahrgang vorliegende Neue Welt- Kalender für 1890 (Stuttgart, J. B. Metz) enthält u. A.: Kalendarium. — Bildl. — Reisen und Märkte. — Im Kreis- lauf des Jahres (mit Bild). — Mädchen aus dem Bolle (Zu- stration). — Wiedererzählung von A. Schweigef. — Blut- Gedicht mit Illustration. — Der Freund Benjamin. — Blut- pflücker Randart. — Die Verbreitungsmittel der Pflanzen. Von Prof. Dr. A. Döbel-Hort. — Sturm am Morgen. Gedicht von Herrn. Zing. — An der roten Wand. Erzählung von J. C. Maurer. — Die neuen Schwimmbäder. Schiffschiff. — Von der Sonne. Von Oswald Köhler. — Der verschobene Schulters (Schul- bild). — Am Nils. Erzählung von G. Langer. — Ueber den Ein- fluß des Wassers auf die Gestaltung der Erdoberfläche. Von A. Bonnell. — Joseph Dreyer (mit Portrait). — Julius Krüger (mit Portrait). — Oberglocken. Gedicht. — Herz ist Trumpf. (Bild). — Fliegende Blätter (Lustspiel). — Rebus, Rätsel zc. — Post- und Telegraphen-Nachrichten. — Hierzu vier Kupfer: Die vier Jahres- zeiten. — Ein Wandkalender.

**Noch ist's ein Traum.**

Noch ist's ein Traum, doch wird's gescheh'n: Ein edler Geschlecht die Welt wird ich'n, In seiner Seele der Freiheit Klang. Das Licht des Wissens in seinem Rang.

Doll wird um Boll und Sand um Sand Umschlingen der Freiheit friedlich Band, In jedem Herzen und Haude dann freit Ein alle brüderlich schenker Best.

Und gleich soll die Frau mit dem Manne sein, Stabsteden in Freiheit und Schönheitschein, Auf ihre Ehre, tugendhaft, Die Krone geheiliger Mutterthat.

Ja, neue Herzen seh'n wir erglüh'n, Und neuen Sang in Liedern Mäh'n. Ein jedes' Leben ein Lied, ein Sang, Wenn die Erde in Paradieses Geyrang.

Noch ist's ein Traum — doch wisse, Kind, So wird's, wenn wir Allen gedanken sind. Wir sehen sie kämmen, die neue Zeit, Leuchtend in goldener Herrlichkeit.

Rach J. K. Semons.